

Politik für Zyniker ; Jenseits des Einmaleins

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1084

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

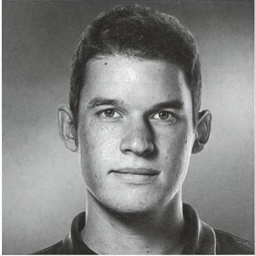
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITIK FÜR ZYNIKER

DIE HAUT DER
ANDEREN RISKIEREN

Viel wird derzeit diskutiert über Sinn und Unsinn der bestehenden und möglichen weiteren Coronamassnahmen des Bundes. Wie viel kostet der Lockdown? Wie viel bringt die Schliessung der Skigebiete? Weniger geredet wird darüber, wer eigentlich die Konsequenzen dieser Entscheide trägt.

Der ehemalige Börsenhändler, Statistiker und Philosoph Nassim Nicholas Taleb hat ein ganzes Buch über die (In-)Kongruenz von Entscheidungskompetenz und persönlichem Risiko geschrieben. Er fordert, dass Entscheidungsträger «Skin in the Game» haben, das heisst von ihren Entscheidungen selber betroffen sein sollten. Ein Investmentbanker, der Gewinne selber einstreicht, bei Verlusten aber den Staat zu Hilfe ruft, hat keine «Skin in the Game». Nicht ohne Grund war in den Landsgemeindeorten der Alten Eidgenossenschaft das Stimmrecht an die Wehrpflicht geknüpft: Wenn die Männer im Ring beschlossen, in den Krieg zu ziehen, setzten sie damit im wörtlichen Sinn ihre Haut aufs Spiel. Da ist es natürlich leichter, als US-Präsident einen Drohnenangriff zu befehlen, bei dem man nichts riskiert ausser ein paar negative Schlagzeilen. Es geht Taleb nicht darum, schlechte Entscheidungen zu bestrafen, sondern darum, schlechte Entscheidungen möglichst zu verhindern, indem die Entscheidungsträger wenigstens einen Teil des Risikos tragen. Die Pandemie führt uns vor Augen, wie wenig die moderne Politik ihre Haut aufs Spiel setzt. Würde sie das Virus ungebremst grassieren lassen, wären es bestimmt nicht die Bundesräte, die schliesslich auf ein Spitalbett verzichten müssten. Und wenn die Politik einschneidende Massnahmen ergreift und so Kosten verursacht, sind es schliesslich andere – Unternehmen, Arbeitslose, psychisch Kranke oder künftige Steuerzahler –, die dafür bezahlen. Sieben Bundesräte, 246 Parlamentarier und eine Herde Beamter haben etwas gemeinsam: Niemand von ihnen muss sich Sorgen machen, demnächst auf die Strasse gestellt zu werden. Kaum einer muss einen Coronakredit abstottern und um das Überleben seines Unternehmens kämpfen. Alle beziehen ihr Einkommen vom Staat, der sich auf Kosten kommender Generationen verschulden kann. Berset und Co. kann es wohl sein in ihrer Haut – den Betroffenen ihrer Politik weniger.

Lukas Leuzinger

ist stv. Chefredaktor dieser Zeitschrift. In seiner Kolumne schreibt er darüber, was Politiker sagen – und was sie dann tatsächlich tun.

DAS KLEINE EINMALEINS

EINE HAARGENAUE
RECHNUNG

Haben Sie sich auch schon gefragt, ob unter der Schweizer Bevölkerung zwei Personen die exakt gleiche Anzahl Haare auf dem Kopf haben? Nicht? Sie haben schon recht: Das gehört eher in eine der vielen Gratiszeitungen oder eine der zahlreichen Publika-

tionen des Bundesamtes für Statistik denn in eine seriöse Kolumne. Nichtsdestotrotz bin ich mir ganz sicher: Es gibt sicher zwei solche Personen.

Wie komme ich zu dieser Einsicht? Die Medizin lehrt uns: Menschen haben typischerweise 100 000 bis 200 000 Haare auf dem Kopf, sicher weniger als 1 Million. Wir haben 8,5 Millionen Menschen in der Schweiz. Jetzt wird's zwingend: Wir richten in Gedanken 1 Million Schubfächer ein, nummeriert von 0 bis 999 999. Jeden der 8,5 Millionen Menschen schieben wir in das Fach, das der Anzahl seiner Haare entspricht. Es muss dann mindestens in einem Schubfach mehrere Menschen haben – und diese haben die gleiche Anzahl Haare auf dem Kopf! (Für die Aufmerksamen unter Ihnen: Menschen mit starker Vergeltung lassen wir hier ausser Betracht. Sonst wäre es trivial.) In der Mathematik heisst das «Schubfachprinzip». Sie haben das schon als kleines Kind gelernt: 7 Kinder und nur 6 Stühle führt zu Gerangel. Oder später am Mathe-Gymnasium: 15 Buben, 5 Mädchen – das geht innerhalb sittlicher Schranken heteronormativ auch nicht wirklich auf.

Allgemein lässt sich die Erkenntnis überall anwenden, wo Sie zwei Mengen vom Umfang m und n haben, wobei $m > n$, und Sie «matchen» müssen. Beeindruckend ist, dass – wie bei der Anzahl Haare – völlig unerwartet dieses Prinzip auf ganz viele Fragen angewendet werden kann. Gemeinsam ist den Problemen jeweils, dass man beim ersten Hinhören keine Ahnung hat, wie man vorgehen soll. Wenn man aber wie oben die Frage mit Schubfächern erklärt, leuchtet es allen sofort ein.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich und Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.